

Nahost: Druck von aussen nötig

Entspannung Internationale Boykott-Politik gegenüber den Palästinensern hat versagt

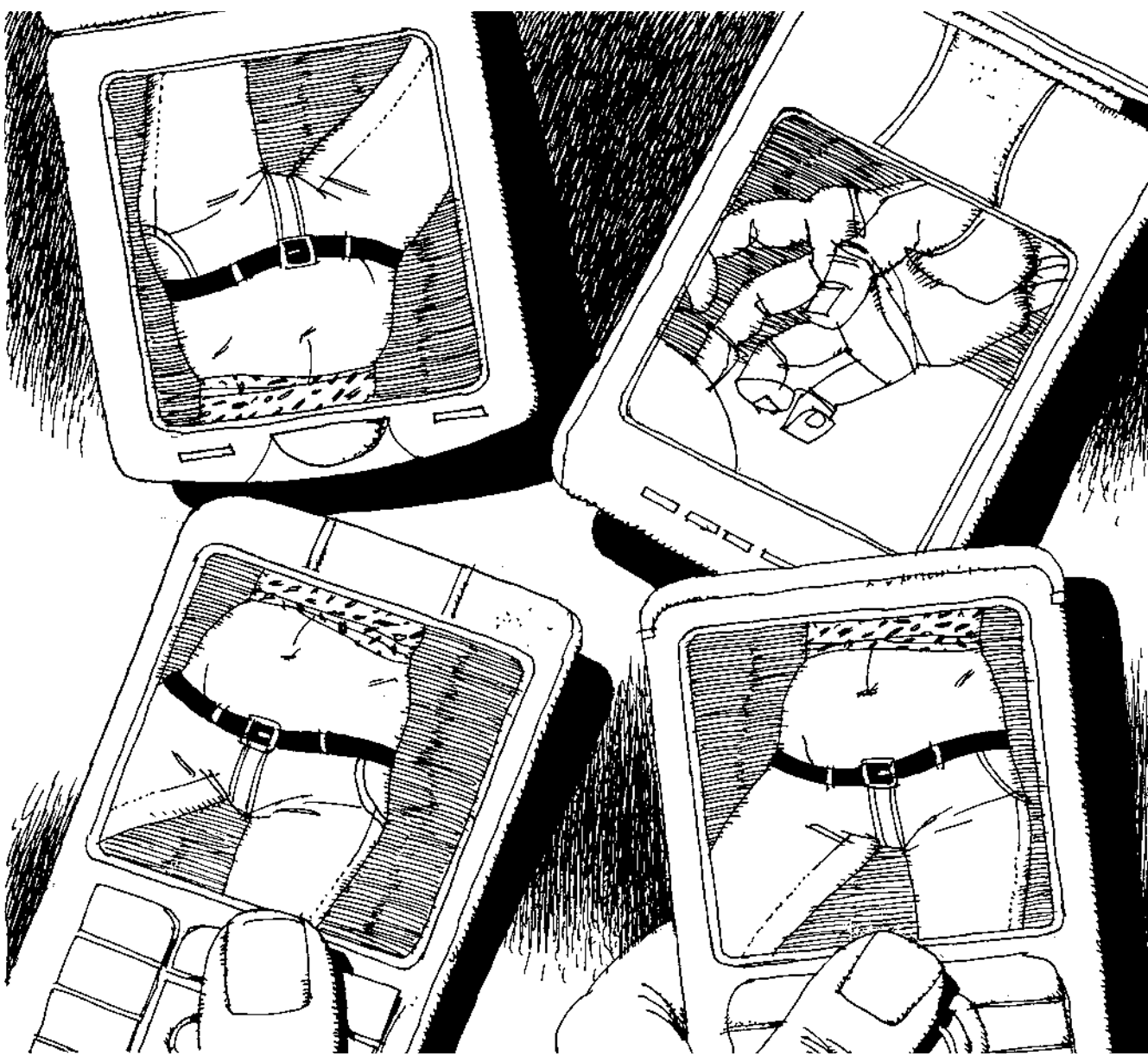


SYBILLE OETLIKER

Seit ein paar Tagen ruhen die Waffen im Gazastreifen. Die Waffenruhe ist wacklig, aber die Bevölkerung in der Region kann erst mal aufatmen. Der Waffenstillstand kam so überraschend wie die Rede des israelischen Premierministers Ehud Olmert von Anfang Woche, in der er den Palästinensern, wenn auch an viele Bedingungen geknüpft, Verhandlungen angeboten hat. Seit Monaten war der politische Prozess blockiert und Olmert's Offensive muss begrüsst werden. Jeder Schritt hin zu einer möglichen Entspannung weckt Hoffnung auf eine bessere Zukunft. Olmert musste einsehen, dass Israel auch mit massivem Armeeeinsatz im Gazastreifen nicht verhindern konnte, dass palästinensische Kämpfer Raketen gegen Israel abfeuerten. Sein Angebot kam ausserdem zu einem Zeitpunkt, da immer offensichtlicher wird, dass sich Israel und die internationale Gemeinschaft mit ihrer Boykott-Politik gegenüber der Hamas-Regierung in eine Sackgasse manövriert haben. Das Kalkül, die islamistische Regierung so schnell in die Knie zu zwingen, ist nicht aufgegangen. Nichts deutet darauf hin, dass Hamas geschwächt wäre. Bewirkt hat der Boykott vielmehr eine wirtschaftliche Rezession und die Verarmung der Bevölkerung im besetzten Gebiet sowie die Schwächung der Autonomiebehörde, die unter anderem für Schulen, Spitäler und die innere Sicherheit zuständig ist. Um eine grosse menschliche Katastrophe zu verhindern, überwies die internationale Gemeinschaft dieses Jahr mehr Geld an

die palästinensische Bevölkerung als je zuvor – trotz Boykott. Immer mehr setzt sich in den Hauptstädten die Einsicht durch, dass ohne Lösung im Palästina-Konflikt die ganze Region nicht zu befrieden ist. Tony Blair forderte deswegen schon vor Wochen eine neue Nahost-Politik; Spanien, Frankreich und Italien haben eine Friedensinitiative vorgeschlagen. Auch US-Präsident Bush, der sich in diesen Tagen in der Region aufhält, ist daran interessiert, dass sich die Situation hier entspannt. Ohne Druck von aussen aber ist dies nicht möglich. Nicht nur Olmert, auch der palästinensische Präsident Machmud Abbas ist innenpolitisch völlig geschwächt; beiden fehlt die Kraft, Weichen zu stellen. Verschiedene europäische Politiker haben vorgeschlagen, eine internationale Truppe könnte für die Respektierung der Waffenruhe im Gazastreifen sorgen. Das wäre nur ein erster Schritt. In einem zweiten müssten ernsthafte und faire Friedensverhandlungen initiiert werden, die sich am internationalen Recht orientieren. Und es müssten dabei auch Punkte thematisiert werden, die Olmert in seiner Rede unerwähnt liess: zum Beispiel die Mauer, welche Israel zu 80 Prozent auf palästinensischem Gebiet baut, der Status von Jerusalem oder die Rechte der palästinensischen Flüchtlinge. Die Palästinenser werden sich nicht mehr mit halben Lösungen abfertigen lassen. Wenn nicht bald konkrete Entspannungsschritte folgen und ein Friedensprozess eingeleitet wird, könnte die brüchige Waffenruhe schnell zu Ende sein.

ausland@azag.ch



CLAUS KNEZY

Bilder, Sex und Frauen

Gastautorin Der Mensch, insbesondere die Frau, als Wegwerfware



REGULA STÄMPFLI

Zwei Fünftklässler haben auf dem Schul-WC Oralsex, ein dritter filmt mit dem Handy, das «Produkt» wird stolz auf dem Pausenhof rumgezeigt.

Ein 11- und ein 13-jähriger vergewaltigen diesen Frühsommer die fünfjährige Sarah und erst vor zwei Wochen findet in einer Schweizer Schule eine über Wochen dauernde Massenvergewaltigung der 13-jährigen Michelle statt. Die Expertinnen und Experten geben sich ratlos, die Medien stellen dieselben Fragen und die Schulleitungen sind völlig überfordert.

Die Mediengesellschaft des Kurzzeitgedächtnisses und der Schlagwortwissenschaften feiert einmal mehr Hysterie statt Analyse, Prominenz statt Kompetenz, Hilflosigkeit statt Veränderung. Während philosophisch geschulte Intellektuelle schon Tausende von Seiten «Fetischismus und Kultur» gelesen, über die «Macht der Symbolik» Bescheid wissen und vom «Unbehagen der Moderne» erzählen, plappern irgendwelche Mediziner, Politiker, Psychoanalytiker über die Gewalt an Schweizer Schulen, genauso wie es der Stammtisch eigentlich besser kann. Die Zeit ist reif, Philosophinnen zu Wort kommen zu lassen! Denn die Pornografisierung an Schweizer Schulen ist kein psychisches oder physisches oder – Hilfe! – gar hormonelles Phänomen, sondern ein kulturelles, ökonomisches und nicht zuletzt politisches.

Denn was passiert hier eigentlich? Der Mensch, insbesondere die Frau, ist mittlerweile überall eine Wegwerfware. Ein Ding. In der Fortpflanzungsindustrie bestenfalls eine Reproduktionsmaschine. Je mehr die Frauen ihre Macht in Politik und Wirtschaft erobern, umso stärker werden sie in den Medien (zum Teil von Frauen selber), in der Werbung, in der Medizin und in den Naturwissenschaften auf ihre Biologie, ihre Materialität, ihren «Gebrauchswert» reduziert. Der käufliche Sex beispielsweise gilt in-

zwischen als cool und füllt mehr und mehr teure Zeitungsseiten mit Bewunderungs-Reportagen. Die Werber produzieren mit «Sex sells» eine jeglicher menschlicher Erotik und Fantasie entleerte und überall präsente Sexualität. Die Mediziner und Naturwissenschaftler vergleichen alle Menschen im allerbesten Fall mit Präriewühlmäusen. Jeder Körperteil, jeder Körpersaft, jede biochemische Konstellation, jede biologische Evidenz wird bebildert, in Einzelstücke seziiert und dann von meist männlichen und älteren Naturwissenschaftlern völlig sozialdarwinistisch und vor allem sexistisch – unter ständigem Gekicher ihrer minderbemittelten jungen Gespielinnen oder Interviewpartnerinnen – interpretiert. Gleichzeitig wird schon nur rein bildermässig wie im Operationsaal das gleissende öffentliche und mediale Licht vor allem auf die weiblichen Geschlechtsteile gerichtet.

Diese Helligkeit und die Fokussierung auf den medizinischen, ökonomischen

Die Tyrannei der Bilder der Intimität wird totalitär, wir werden ständig und ungefragt mit dem Waren-Bild von Frauen und Menschen konfrontiert

und kulturellen Maschinenwert der Menschen zerstört langfristig nicht nur das Frauenbild, sondern allgemein die menschliche Sexualität und schliesslich auch die Vorstellung des Menschen. Denn diese Sexualisierung ist nichts anderes als eine Technisierung. Die Tyrannei der Bilder der körperlichen Intimität wird so totalitär. Wir alle werden ständig und ungefragt, ohne Wahlmöglichkeit mit diesem Warenbild von Frauen und Menschen konfrontiert. Ich kann mittlerweile die vielen Plakat-Frauenärsche gar nicht mehr zählen, die mir auf dem Weg durch den Berner Bahnhof begegnen. Dass vor allem Frauen so sprichwörtlich entblösst, dass mit einer solchen Visualisierung die weibliche Zerstückelung, Entwürdigung und Missachtung des Gegenübers gefeiert werden, fällt niemanden auf. Als Philosophin weiss ich aber um die Wirkung von Bildern. Ich weiss, wie

sich Gesellschaften im Bild konstruieren. Es geht immer um Macht. Die Macht beispielsweise, Frauen zur Ware zu degradieren. Frauen verfügen so nicht über ein eigenes Bild, eine eigene Subjektivität und einen eigenen Willen. Kombiniert mit einer frauenfeindlichen Religion (sind das nicht alle?) ergibt das dann Machtkonstellationen, die Frauen dem Zerstückeln, dem Gebrauchen und dem Vernichten freigeben. Aus dem pseudo-lustigen «How to kill your Barbie» auf «20 Minuten», folgt eine Gewaltorgie gegen Mädchen und Frauen im normalen Leben.

Da Kinder und Jugendliche an Schweizer Schulen nicht in der Alphabetisierung des Blicks geschult werden, haben sie gegen solche Bilder keine Diskussionen, Argumente, Seh-Weisen und Brechungen zur Verfügung. Sie sind voll der herrschenden Frauen-Waren-Ökonomie ausgesetzt. Ohne Kompetenzen der Gegenrede. Denn diese verbieten die Erwachsenen sich mit idiotischen Lehrplänen ja selber. Deshalb wird statt

Sprachen, Ovids «Metamorphosen» oder Rhetorik an Schweizer Schulen lieber das Kondom auf der Banane, die Fortpflanzung von Kaulquappen oder die Teilnahme an «Music Star» gelehrt.

Dass es aber mehr braucht, als Frösche zu sezieren, um Mensch zu werden, merkt in der philosophiefreien Naturwissenschafts- und Ökonomiedominanz niemand mehr. Diese überall herrschende Missachtung der Menschenwürde – vor allem auch im Bild und in der Vorstellung – ist eigentlich eine Kriegserklärung an alle Menschen. Ein Krieg, der an den Schweizer Schulen offenbar schon stattfindet.

Regula Stämpfli, Politologin, Dozentin für Politik und politische Philosophie, Buchautorin, Mitglied des Ethikrates der öffentlichen Statistik der Schweiz, Mutter von drei Söhnen.
www.regulastaempfli.ch

Gut nur für WAM

Wiederkandidatur Moritz Leuenberger erweist sich, SP und Schweiz keinen guten Dienst



PETER BURI

Vor 11 Jahren ist Moritz Leuenberger im Alter von 49 Jahren als Hoffnungsträger für eine junge, offene Politik in den Bundesrat gewählt worden. Er vermochte vorerst die in ihn gesetzten Erwartungen weitgehend zu erfüllen. Sein persönlicher Stil, eine Mischung aus Bodenhaftung und Intellektualität, gepaart mit Humor, Rhetorik und einem Faible für Philosophie, Kultur und Lebensgenüsse, kam in der Bevölkerung erstaunlich gut an. Die politischen Gegner zollten seiner Gradlinigkeit und seinem Rückgrat Respekt. Im Schreckensherbst 2001 erfüllte er das Amt des Bundespräsidenten mit staatsmännischem Format und menschlicher Anteilnahme.

Am Ende seines zweiten Präsidialjahres hat Leuenberger nun angekündigt, Ende 2007 nochmals für den Bundesrat zu kandidieren. Der Entscheid überrascht, weil der Eindruck, den er in letzter Zeit hinterlassen hat, in die andere Richtung deutete: Was früher glänzte und sprühte, wirkt heute ermattet und ausgetrocknet, das einst Inspirierte, Elegant-Schwungvolle mehr und mehr angestrengt und genervt. Zwar vertritt er seine Dossiers und Anliegen nach wie vor sachkundig und konsequent, das Feuer von einst lodert aber nicht mehr. Transparenz und klare Verhältnisse in Ehren: Es wäre wohl besser gewesen, mit dem Entscheid noch zuzuwarten; abzuwarten, ob sich die Lust am Politisieren – neben Sachverstand eine weitere wichtige Eigenschaft für erfolgreiches Regieren – wieder einstellt. Besser für die Schweiz, besser für die SP, die sich zwischen Stagnation und Krebsgang bewegt und im Wahljahr 2007 dringend auf frische Impulse angewiesen wäre – und besser für Leuenberger. Die Motivation, Erzfeind Blocher das Schlüsseldepartement Uvek zu versperren, vermag den Schaden der Resignation nicht aufzuwiegen. Der Einzige, der sich freuen kann, ist WAM: Walter Andreas Müller, der den launisch-entrückten Leuenberger zwischenzeitlich so gut gibt, dass es immer schwieriger wird, die Kabarettfigur und das Original auseinander zu halten.

peter.buri@azag.ch